

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Sophienstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, frühere Tage vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 303.

Mittwoch, den 30. Dezember 1902.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Politik.

Nachdenken ist diszipliniert. In einer Gerichtsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Magdeburg gegen einen Unteroffizier, der gestohlen hatte, meinte der Anklagebevollmächtigte: Es ginge doch nicht an, einen Dieb als Vorgesetzten zu behalten. Der Soldat könne doch vor solchem Vorgesetzten keine Achtung haben. Dem widersprach sehr lebhaft der Offizialverteidiger des diebstahligen Unteroffiziers: Es liege durchaus keine Gefahr für die Disziplin vor, wenn der Angeklagte Vorgesetzter bliebe. Es sei gar nicht Sache der Soldaten, darüber nachzudenken, denn wenn der Untergebene erst anfangen nachzudenken, sei es mit der Disziplin schon vorbei. Das Gericht ließ sich jedoch auf diesen Grundsatz nicht ein, sondern degradierte den Unteroffizier, erklärte aber ein Gnadengesuch zu befürworten. — So paradox die Äußerung des Verteidigers manchem auch klingen mag, so zutreffend ist sie doch. Die heutige Militärdisziplin läßt sich ohne blinde Kadavergehorsam gar nicht vorstellen. Jedes Nachdenken reißt ein Loch in die eiserne Mauer, mit der der Militarismus sich umpanzert hat.

Zum Wollzoll schreibt ein pommerischer Gutbesitzer dem Handelsvertragsverein: Wer die wirtschaftliche Umwälzung im landwirtschaftlichen Großbetrieb in den sechziger Jahren von der Schafzucht auf die Rindviehwirtschaft verlagert hat, und wer die Rentabilität der letzteren — die damals kaum erwartet werden durfte — in Betracht zieht, der ist auch überzeugt, daß das erneuerte Geschrei der Großgrundbesitzer nach einem Wollzoll eine leere Phrase ist. In den sechziger Jahren — wenn ich nicht irre — machte sich schon ein bedenklicher Rückgang der Wollpreise bemerklich und Güter, die des leichteren Bodens wegen hauptsächlich auf die Schafzucht angewiesen waren, gerieten seinerzeit in Noth. Damals hätte ein entsprechender Zoll auf Wolle — wenn auch nur für kurze Dauer — eine Preissteigerung geschaffen und einen Zweck gehabt, weil die Schafereien noch vollständig waren. In den 70er Jahren räumte man nun mit den Schafereien vollständig auf und ging ganz auf die Rindviehwirtschaft über. Das war eine schwere wirtschaftliche Umwälzung und der Besitzer, welcher schon bisher mit pekuniären Schwierigkeiten zu rechnen hatte, denkt heute noch wohl oft mit Grausen an seine damaligen Kopf- und Geldbeutelwehnen zurück. Zur Zeit dieser Umwälzung kostete eine Kuh 100 Mark, welche heute 100 Thaler kostet. Das Pfund Butter kostete damals 70 Pfg., heute 1 Mark 20 Pfg. Viele Rittergüter hielten vordem nur so viel Milchkuhe, als zur Deckung des Wirtschaftsbedarfes unbedingt notwendig waren. In meiner nächsten Nähe standen an einem großen Gute, sage und schreibe: 5 Milchkuhe — heute dagegen 150 Stück, auf einem andern 7 — heute 200 Stück. Man mußte unter diesen, damals obwaltenden Umständen eine Ueberproduktion von Milch, Butter, Käse u. dergleichen. Dann der rapiden Bevölkerungszunahme ist diese Beschäftigung nicht eingetroffen. Bei den hohen Preisen der letzten Jahre für Wolleerzeugnisse sowie des Rindviehs, würde der Großgrundbesitzer, selbst bei einem entsprechend hohen Wollzoll, sich sehr bedanken, wieder auf die Schafzucht zurückzugreifen. Warum aber dies ewige Geschrei nach einem Wollzoll? Der agrarische Grundsatz ist: Fördere von der Regierung an Böden so viel wie nur möglich, dann bist du später auch in der Lage, etwas ablassen zu können, und im gegebenen Falle heißt du den stolzen Spanier heraus und sagst: Ja, Regierung und Parlament, wenn Ihr mir diesen und jenen Zoll bewilligt, dann will ich sogar auf den Wollzoll verzichten. Seht Ihr — so sind wir!

Die Mißstände im Seerwesen, welche im Parlament und in der Presse in diesen Wochen besonders eingehend behandelt worden sind, werden auch von einschlägigen Militärs muntertadelnd zugegeben. Eine kürzlich erschienene Schrift „Sillgestanden“ von Hauptmann v. E. Claussen, der sich als sonst durchaus militärisch gesinnter Mann giebt, übt freimüthige Kritik am Offizierskorps, von dem er meint, daß es an innerem Werth verloren habe, und betont namentlich den immer fühlbarer werdenden Gegensatz zwischen reichen und armen Offizieren. Er äußert sich auch über das Kapitel der Soldatenmißhandlungen und fährt sie zum guten Theil auf die vielen Beschäftigungen und Vorkellungen zurück, welche Offiziere und Mannschaften nervös machen und dadurch zu einer Unzahl von Mißhandlungen und Strafen führen. „Es herrscht im Dienst von Brigade, Regiments-, Bataillons- und Kompanie-Konkurrenzunternehmungen und Examen.“ Es wird ferner gesagt, daß die übermäßig betriebene Konkurrenz-Drillübungen zur Quälerei für die Mannschaften und eine Quelle der Soldatenmißhandlungen werden, auch wenn es sich nicht um direkte Mißhandlungen, sondern um dienliche Quälereien handelt. Bei solcher betriebenen Anspannung wird dann auch von Leinwand

und Unteroffizieren oft Unerhörtes gefordert, und es ist wirklich kein Wunder, daß die Mißhandlungen nicht abnehmen trotz aller schönen Ermahnungen, denn unerhörte Leistungen können nur mit unerhörten Ansprüchen an den Untergebenen erreicht werden.“ Daß diese Darstellung wahrheitsgetreu ist, wird kaum bestritten werden. Namentlich trifft das von dem Hinweis auf die mittelbaren Mißhandlungen zu, die Quälereien im Dienst, die nicht nach dem Militärstrafgesetzbuch zu ahnden sind, weil sie höchstens als diesfälliger Uebereifer aufgefaßt werden können. Das „Schleifen“ oder „Verdinsen“ in der Rekrutenzeit — wenn die Rekruten unzählige Male Gewehrübungen machen oder den Kasernenhof durchlaufen, Hinlegen und Aufstehen üben müssen usw. — ist bekannt, aber ebenso auch, daß es keine Abhilfe dagegen giebt, wenn nicht die Vorgesetzten selbst gegen diese Ueberpannung der Kräfte aus freien Stücken eintreten; dazu müßten sie allerdings oft unvermuthet visitieren, denn häufig werden berartige Übungen in die Zeit der Abwesenheit der Kompagniechef verlegt.

Im Reichstage sind nach dem Schluß der Weihnachtsferien im Laufe des Januar weitere Vorlagen aus dem Bundesrathe zu erwarten. Namentlich darf auf die Einbringung des im Bundesrathe liegenden Gesetzesentwurfes betreffend die Friedenspräsenzstärke des Heeres, welcher eine Verlängerung des bestehenden Zustandes um ein Jahr ausspricht, gerechnet werden. Mit dem 12. Januar 1904 wird der Reichstag im Plenum zunächst die Interpellationen zu erledigen haben, wahrscheinlich auch bald den ersten Schwereinstag abhalten, damit die Beratung der überaus zahlreichen Initiativ- und Anträge begonnen werden kann. Während die Budgetkommission vom 13. Januar 1904 ab sitzen wird, kann im Plenum in die zweite Lesung der dem Plenum von vornherein vorbehaltenen Etatsabschnitte eingetreten werden.

Albert Schäffle †. Im fast vollendeten dreißigsten Lebensjahre ist der als Nationalökonom und Sozialpolitiker bekannte Dr. Albert Schäffle am ersten Weihnachtstage in Stuttgart gestorben. Der Verstorbene wurde am 24. November 1831 in Rürtingen geboren. Bereits im Alter von 17 Jahren bezog er die Universität Tübingen. Nach Beendigung seiner Studien widmete sich Schäffle dem Journalismus. Im „Schwäbischen Merkur“ in Stuttgart blieb er bis zum Jahre 1860. In diesem Jahre wurde er als ordentlicher Professor der politischen Ökonomie und Staatswissenschaft an die Universität Tübingen berufen. Im Jahre 1868 folgte er einem Rufe an die Universität Wien. 1871 wurde er als Handelsminister in das unter Leitung des Grafen Hohenwart stehende österreichische Ministerium berufen, das ganz unter tschechischem Einflusse stand. Der Eintritt in dieses Ministerium wurde ihm von Seiten der Deutschen sehr verdacht. Das Ministerium war aber nur neun Monate am Ruder; bereits im Oktober 1871 wurde es gestürzt. Schäffle verließ Oesterreich und zog sich dauernd nach Stuttgart zurück, wo er nunmehr ausschließlich der Wissenschaft lebte. Er war ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, der eine große Anzahl zum Theil recht trefflicher Schriften verfaßte. Seine Schriften behandeln sowohl theoretische, wie praktische Fragen. Sein unzweifelhaft bedeutendstes Werk ist: „Wau und Leben des sozialen Körpers“, in dem er ein groß angelegtes System der Gesellschaftslehre formulierte. Besondere Erwähnung verdient noch seine ehemals vielgelesene und auch heute noch lesenswerthe Schrift „Die Quintessenz des Sozialismus“, die 1875 anonym in Göttingen erschien. Er gab darin in scharfer und knapper Form eine Darlegung der sozialpolitischen Grundsätze in objektiver Form und befreite dadurch viele falsche Vorstellungen, die in der Literatur über den Sozialismus verbreitet waren. Die Schäffle'sche Schrift wurde von unserem, leider zu früh verstorbenen Genossen Karl Höbberg, dem Sohne eines Frankfurter Bankiers, in 10000 Exemplaren angekauft und an hervorragende Persönlichkeiten, wie Gelehrte, Staatsbeamte, Großindustrielle usw. vertheilt, damit sie mit einer objektiven Darstellung der sozialpolitischen Gedankenwelt bekannt gemacht würden. Späterhin machte Schäffle nochmals viel von sich reden, als er es unternahm, die Sozialdemokratie zu „vernichten“. 1886 gab er zu diesem löblichen Zwecke „drei Briefe an einen Staatsmann heraus“, in denen er „die Unsichtbarkeit der Sozialdemokratie“ nachzuweisen suchte. Er mußte es sich jedoch gefallen lassen, sich von Hermann Bahr, dem jetzigen weitbekanntesten Wiener Kritiker, der damals noch sozialistisch schillerte, in einer trefflich geschriebenen Gegenschrift betitelt: „Die Unsichtbarkeit der Sozialdemokratie“ eine herbe Abfuhr zu holen. Die letzten Veröffentlichungen Schäffle's sind dem Kampfe gegen die Agrarier und gegen die Schutzzöllner gewidmet. Seine Schriften „Ein Wort gegen den neuesten Volkstanz“ und „Die agrarische Gefahr“ gehören zu dem Besten, was über die sozialpolitischen Fragen geschrieben worden ist. Die Stellung Schäffle's in der national-ökonomischen Wissenschaft ist schwer zu klassifizieren; er gehört keiner der bestehenden Schulen an, er hat stets eine selbständige Stellung

eingenommen. Unter allen Umständen schöpft man aus seinen Schriften, auch wenn man sich ihnen gegenüber die Selbstständigkeit des Urtheils zu wahren weiß, mancherlei lehrreiche Anregungen.

Aus einer kleinen Garnison. Die Silbessaft-Affäre scheint noch immer nicht zur Ruhe kommen zu wollen. Wie nämlich das Herold-Bureau zu melden weiß, ist die nochmalige Vernehmung des Verlagebuchhändlers Richard Sattler in Braunschweig auf Ersuchen des ersten Staatsanwalts zu Berlin verfügt worden. Bei der Gelegenheit wird auch bekannt, daß dem genannten Verleger in den letzten Wochen nicht weniger als aus fünf anderen östlichen und westlichen Garnisonen des Reiches und zwar aus Offizieren- und aus Unteroffizierskreisen Manuskripte zur Drucklegung zugegangen sind, welche Personen und Verhältnisse der betreffenden Garnisonen in besonderer Weise schildern. Das kann noch eine hübsche Garnisonromanlese werden! Nach der „Forbacher Zeitung“ ist übrigens das Urtheil gegen die Silbessaft, das bekanntlich auf Dienstentlassung und 6 Monate Gefängniß lautete, am 23. Dezember von Wilhelm II. bestätigt worden. Aus der Verurteilung in Festungshaft ist also nichts geworden.

Der „silberne Maulkorb“ — eine Erfindung! Die angebliche Äußerung Wilhelm II. von dem silbernen Maulkorbe, den er dem Minister v. Hammerstein (wegen dessen scharfer Äußerung gegen die welfische Agitation) das nächste Mal nach Hannover mitgeben wolle, wird von m. h. zehender Stelle für völlig erfunden erklärt.

Mit dem Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur Sais von der „Pantower Zeitung“ hat sich am Mittwoch vor Weihnachten der Kreisstag für Niederrhein beschäftigt. Landrath v. Treskow theilte selbst mit, daß die Nachricht richtig sei und Pantow einen Antrag auf Rückzahlung der an den Kreis zu viel abgeführten Summe von 15000 Mk. gestellt hat. Der Landrath von Treskow schlug vor, diese Summe am Jahresschluß zurückzahlen, falls die Kreisliste einen entsprechenden Ueberschuß aufweise, sonst müsse die Rückzahlung in zwei Jahren erfolgen. Blonz-Vichtenberg ersuchte den Landrath, sich über das Zeugniszwangsverfahren gegen den Redakteur der „Pantower Zeitung“ zu äußern, der als Publizist nur seine Pflicht gethan habe. Landrath v. Treskow suchte hierauf das Zeugniszwangsverfahren zu vertheidigen als das einzig mögliche Mittel, den Namen des Beamten zu erfahren, der die Keuigkeit verrathen habe, daß Pantow 15000 Mk. an den Kreis zuviel gezahlt habe. Von verschiedenen Seiten wurde die Antwort des Landraths bemängelt und die Einleitung des Zeugniszwangsverfahrens bedauert. — Ein Sozialdemokrat sitzt natürlich nicht im Kreisstag, sonst hätte der Landrath sicherlich eine deutlichere Antwort erhalten.

Verpachtung des Hafens von Rabat an Deutschland? Eine eigenthümliche Meldung, die aber wohl nicht ohne Dementis bleiben wird, bringt die Pariser „Revue“. Danach sei der Hafen von Casablanca oder der Hafen von Rabat, beide an der atlantischen Afrikaküste, bestimmt, vom gegenwärtigen Besitzer, Spanien, an Deutschland verpachtet zu werden, wofür der am 11. November 1902 abgeschlossene franko-spanische Vertrag zur Regelung der Verhältnisse Marokkos in Kraft trat. Frankreich und Spanien machen darin ihre Aktion vom Gange der Ereignisse abhängig. Jedemfalls sollen Tanger und Tetuan samt Umgebung neutralisiert und das sogenannte Königreich Fez als spanische Einflusssphäre anerkannt werden.

Ein kleiner Breidenbach. Das Kriegsgericht in Mülheim a. d. Ruhr verurtheilte den Unteroffizier Finkenlieb vom 159. Regiment wegen Mißhandlungen Untergebener in über 500 Fällen zu einem Jahr Gefängniß.

Basar „Scherze“. In Berlin ist, wie von uns gemeldet, dieser Tage ein ziemlich beachteter Professor Meyer mit seiner recht jugendlichen und bildhübschen Frau verhaftet worden. Sie waren ganz kleine Humberts, werden aber wohl nicht viel blüher wegkommen, wie ihre großen Pariser Vorbilder. Wie diese hatten auch sie in den feinsten und allerfeinsten Kreisen verkehrt und wie jene werden auch sie mit der Gebärde des Abscheus angesehen von denselben Leuten, die sich lange um ihre Halb bemüht und die kostbaren gepumpten Toiletten der Frau Professor mit neidischer Bewunderung betrachtet hatten. Eine dieser Enttäuschten meldet sich im „Berliner Tageblatt“. Sie ist eine „Freundin“ dieses liberalen Blattes und entzückt sich unter der Signatur „Basarinnerungen“ wie folgt: „Seit zwei Jahren „graffierte“ Frau Professor Meyer. Jede Vorstandsdame des abzuhaltenden Basars rief sich nach ihrer Mitwirkung beim Verkauf, ohne sich weiter über das „Woher“ der sabelhaften Toiletten und das „Wie“ ihrer verhältnismäßig hohen Einnahmen zu orientieren. Ich selbst bin bei vielen dieser Basare thätig gewesen und hatte, wie schon öfter, wieder ein Büfett übernommen. Da die Vorstandsdamen es sich vorbehalten, einige Damen selbst aufzufordern, so widerfuhr mir die Ueberraschung, an meinem Tisch eine Frau Professor Meyer fangieren zu sehen.“

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 29. Dezember 1907.

Die Kontrolle auf den Staatsbauten. Wie unseren Lesern noch in Erinnerung sein dürfte, war im November d. Js. seitens der drei in Betracht kommenden Gewerkschaften an den Senat das Ersuchen gerichtet worden, er möge veranlassen, daß der städtische Baukontrolleur auch die Staatsbauten einer Kontrolle unterziehen solle. Veranlaßt wurden die drei Gewerkschaften zu diesem Schritt durch die Tatsache, daß die Staatsbauten, die doch eigentlich Musterbauten auch für die Arbeiter sein sollten, in Bezug hierauf häufig recht Vieles zu wünschen übrig lassen. Auf dieses Gesuch ist nun folgende Antwort des Senates eingelaufen:

Lübeck, den 22. Dezember 1907.
Mit Eingabe vom 19. vor. Mts. haben der Zentralverband deutscher Zimmerer, der Zentralverband deutscher Maurer, sowie der Verband der Bauarbeiter an den Senat das Gesuch gerichtet, es möge veranlaßt werden, daß der städtische Baukontrolleur durch seine vorgelegte Behörde beauftragt werde, die von ihm bisher nur bei Privatbauten geübte Kontrolle auch auf die für den Staat und die Stadtgemeinde Lübeck von der Baudeputation ausgeführten Bauarbeiten auszu dehnen.

Die daraufhin vom Senat angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß für die beantragten Maßnahmen ein Bedürfnis nicht vorliegt, da bei den Bauten der Baudeputation die Kontrolle von deren Beamten gewissenhaft ausgeübt wird. Der Senat hat daher beschlossen, dem Gesuche keine Folge zu geben.
Der Sekretär des Senates,
gez. E. Blesing Dr.

Es liegt also kein Bedürfnis vor, so meinte der Senat! Glauben denn die Herren Senatoren wirklich, daß seitens der Arbeiter nur aus reinem Vergnügen das Gesuchen an den Senat gerichtet worden ist? Die Arbeiter haben sich durch die nachgewiesenermaßen recht häufig gerade auf Staatsbauten anzutreffenden Mißstände gezwungen gesehen, an den Senat heranzutreten. Gätten sich — was wohl eigentlich als sicher vorauszusetzen war — die Ermittlungen des Senates auch auf die Arbeiter erstreckt, dann wäre vielleicht ein etwas anderes Bild zu Tage getreten, dann hätte man nicht von einem mangelnden Bedürfnis reden können.

Nun heißt es in obiger Antwort, daß die Kontrolle auf den Bauten der Baudeputation von deren Beamten gewissenhaft ausgeübt wird. Das ruft, wie man uns aus den Kreisen der baugewerblichen Arbeiter versichert, bei diesen die größten Zweifel wach. Man glaubt dort nicht, daß die Beamten der Baudeputation auch wirklich in der Lage sind, zu unterscheiden, ob dieses oder jenes Gerüst taubstoll oder mangelhaft ist. Und wenn wirklich die Beamten nach dieser Richtung hin eine scharfe Kontrolle ausüben könnten, dann fehlt ihnen der hierzu unbedingt notwendige Faktor, nämlich die Zeit. Die Beamten sind mit ihren technischen Arbeiten, sowie mit der Beaufsichtigung der auszuführenden Arbeiten gerade genügend belastet, so daß sie an eine Kontrolle des Gerüstbaues u. gar nicht denken können. Schon hieraus ergibt sich die Notwendigkeit, dem städtischen Baukontrolleur auch die Kontrolle über die Staatsbauten zu übertragen.

Es bleibt den baugewerblichen Arbeitern nun weiter nichts übrig, als durch öffentliche Aufdeckung aller Mißstände auf Staatsbauten dem Senat und der Bevölkerung Lübecks den Nachweis zu liefern, daß für die beantragten Maßnahmen tatsächlich ein Bedürfnis vorliegt. Auf diese Weise wird der Senat über kurz oder lang zu der Ueberzeugung kommen müssen, daß dem Bauarbeitergesuch auf Staatsbauten ein ganz besonderes Augenmerk zuzuwenden ist. Deshalb ergeht auf diesen Wege an alle baugewerblichen Arbeiter die Mahnung, alle Mißstände auf Staatsbauten, seien es nun Mängel an Gerüst oder bei der Balkenabdeckung, seien es Mängel im Bauboden- und Abwehrwesen, den zuständigen Stellen zu melden, damit in der Öffentlichkeit der Finger auf diese, nach Ansicht unseres Senates allerdings nicht bestehende Wunde gelegt werden kann. Wenn ein jeder baugewerbliche Arbeiter nach dieser Richtung hin ein eigenes und im Interesse seiner Familie seine Pflicht und Schuldigkeit thut, dann wird es auch gelingen, auf den Staatsbauten einen durchgehenden Bauarbeiter zu erzwingen.

Lebhaft beschwerden werden in der letzten Zeit gegen den Direktor der hiesigen Gewerkschule erhoben. Derselbe soll häufiger die gerade nicht sehr schöne Neigung besitzen, den Raternothion in die Lehranstalt zu verpflanzen. In einem Falle — es handelt sich um einen Zimmermann — benahm er sich in einer Weise, die allgemein Anstoß erregt hat. Derselbe genügt dieser kurze Hinweis, den Herrn Direktor daran zu erinnern, daß gerade er als pädagogischer Leiter einer Lehranstalt verpflichtet ist, sich im Umgang mit Menschen eines guten und höflichen Tones zu befleißigen.

Die offenen Verkaufsstellen dürfen im kommenden Jahre am 21. März, 2. April, 21. Mai, 16. Juli, 15. 16., 17., 19., 21., 22., 23., 24. und 31. Dezember bis 10 Uhr Abends für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Für diese Tage finden zugleich die Bestimmungen des § 139 c, nach welchen den Gehäusen, Zehlingen und Arbeitern in offenen Verkaufsstellen und den dazu gehörigen Schreibzimmern (Kontoren) und Lagerräumen eine ununterbrochene Ruhezeit von mindestens 10 bzw. 11 Stunden, sowie Mittagspausen von bestimmter Dauer zu gewähren sind, ihre Anwendung. Während der Zeit, während welcher die Verkaufsstellen geschlossen sein müssen, ist das Feilbieten von Waren auf öffentlichen Böden, Straßen und Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten oder ohne vorherige Befreiung von Haus zu Haus im stehenden Gewerbebetriebe sowie im Gewerbebetriebe im Umherziehen verboten.

Beim **Veranstalten** des Jahreswechsels ist wiederum darauf zu achten, daß es sich dringend empfiehlt, den Eintrag der Freimarken für Reisebriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschäben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Ebenso legt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Reisebriefe rechtzeitig zur Verfertigung gelangen und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Briefpostamts dringend erwünscht.

Der **Richter** und Schriftführer Theodor Gensch, ein geborener Lübecker, ist am 2. Weihnachtstage in Rom, Italien im Alter von 63 Jahren gestorben.
Ein **Patent** ist nach dem „Recht und Staatsanz.“ dem Herrn Hugo Rabitz in Lübeck für eine von ihm erfindene Erfindung, Kontrollkäse, mit zerstücktem Emmentaler Käse für Rennbäuer, Gabelkäse, Langluftbäuer etc.“ unter Nr. 15512 erteilt worden.

und zwar in einer schwarzen, sehr tief dekorierten Pailettevollette. Sie verkaufte Schokoladen und Süßere. Bald erlöste vom Ende des Tisches, wo sie ihren Stand hatte, ein alles Geräusch überdrückendes Lachen. Eine Schaar Herren war um sie versammelt. Als ich mich der Gruppe näherte, bemerkte ich, daß die erfindliche junge Frau aus dem Ausschnitt ihres Kleides kleine Schokoladentafelchen herausholte, die von den Herren aufgefressen und mit Geldstücken bezahlt wurden, die man dort hineinwarf, wo die Tafelchen gesteckt hatten. Ich verfügte mich zur Arrangeurin des Festes und bat sie, die Dame zu veranlassen, den Tisch und den Platz zu verlassen, da ich ein derartiges Treiben nicht dulden könnte. Die Antwort war: „Aber meine Gräbichte, gerade diese Dame bringt uns doch so viel ein! Sie ist jung und scherzt doch nur!“ Ich übergab meine Kasse sofort und war bei dieser Vorstandsfrage überhaupt nicht mehr thätig. Jetzt, wo die Befahre in Blüthe stehen, wäre es sicher geboten, eine sorgfältigere Auswahl der Damen zu treffen, mit denen wir unsere Töchter zusammenkommen lassen. Ist es vielleicht angenehm, nach den im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten Thatsachen sich sagen zu müssen: „Mit dieser Frau habe ich so und so viele Abende verkehrt — ihr die Hand geschüttelt — mit ihr gesprochen —?“ — Dazu wäre zu bemerken: 1. Es ist zweifellos nicht angenehm, sich mit derartigen Meher-Erinnerungen als Dame von Welt tragen zu müssen. Aber welche Sicherheit hat die Freundin des „Berl. Tagebl.“, daß ihr nach weiteren zwei Jahren nicht mit Frau oder Fräulein Müller wieder passiert, was ihr mit Frau Meyer jetzt begegnet ist. Daß in den erfindlichen Kreisen in Berlin W. die Luft nicht besonders rein ist, beweist doch 2. die Aufforderung, schleunigst eine sorgfältigere Auswahl der Damen zu treffen, mit denen wir unsere Töchter zusammenkommen lassen.“ Und 3., würde der Praktik der Freundin des „Berliner Tageblattes“ so energisch ausgefallen sein, wenn sie über die Mittel verfügt hätte, um mit der ungeschicklichen „scherzenden“ Frau Professor erfolgreich in Konkurrenz treten zu können? Es war entschieden unvorsichtig, in diesem Zusammenhang von „unseren Töchtern“ zu sprechen. Das läßt nicht tief blicken in die — Baiser-Scherze der Berliner feinen und feinsten Gesellschaft!

Neue politische Nachrichten. Für die Reichstags-erziehung in Osabrück haben Zentrum und Welfen Baron von Bar als Kandidaten aufgestellt. — Der durchgefallene Bajermann war, als er noch als Mitglied des Reichstages glänzte, von der nationalliberalen Fraktion in die Kommission für die Reform der Strafprozessordnung entsandt worden. Die Fraktion hat nun ihren früheren Führer gebeten, die Mitarbeit in der Kommission auch nach seinem Ausscheiden aus dem Reichstage weiterhin zu übernehmen. Er muß sich doch dort im nicht durchgehenden Geschäft seiner Ungewöhnlichkeit recht ungemütlich fühlen. — Der König von Sachsen hat aus Anlaß des Weihnachtstages 27 Strafgefangenen den Rest ihrer Strafe erlassen. Unter den Begnadigten befindet sich auch der Stationsbeamte, der wegen des Eisenbahnunglücks in Buchholz im Erzgebirge verurteilt worden war. — Staatsanwalt Dr. Müller, bekannt als Vertreter der Anklage im Swidloprozesse, hat die Aufforderung erhalten, seinen neuen Posten als Staatsanwalt in Elberfeld am 2. Januar 1908 anzutreten. Dr. Müller wird jedoch am einen Urlaub bis 1. April 1908 nachfragen. — Das amerikanische Staatsdepartement forderte den Generalkonsul Hughes in Koburg auf, seine Entlassung zu nehmen. Legierer weist zur Zeit in London. Man spricht von großen Unregelmäßigkeiten und zugleich von einer Skandalaffäre. — Das „Berl. Tagebl.“ erzählt, daß zahlreiche Juden aus Kijiew nach der Umgegend ihren Haushalt und ihre Geschäfte verließen, um im Frühjahr nach Amerika auszuwandern, wo bereits Agenten ihre Einwanderung und Niederlassung vorbereiten. Nach der Auswanderung besserer Juden dürfte größere Dimensionen annehmen. — Die „Agenten Bulgare“ melden: Von 126 jüngst aus Mexiko und Adrianopel nach Diarbekir deportierten Bulgaren seien in Folge von Mißhandlungen 13 gestorben und die übrigen erkrankt. — Das spanische Parlament hat bis zum 2. Januar vertagt. — Die neue Republik Panama hat sich bereit erklärt, ein französisches Verbot der kolumbianischen Staatsgelder zu übernehmen.

Bulgarien.
Opposition. Die Mitglieder der Opposition, die nach der letzten Versammlung aus der Versammlung ausgeschieden waren, haben zu Mexiko an die Nation appelliert, daß sie während der Dauer der diesjährigen Session nicht mehr in die Versammlung zurückkehren werden. Dagegen, welche die Geschäftsverteilung verleiht hätte, und die Regierung, welche die Verhandlungen geleitet hätte, wären die Verantwortung tragen.

Amerika.
Die Lage auf Santo Domingo ist nach Berichten aus Cap Haitien sehr ernst. Die fremden Konsule verlangen die Entsendung von Kriegsschiffen. Nach einer Privat-Nachricht ist der Kandidat für die Vize-Präsidentschaft, Caceres, getötet worden.
Ausland auf der brasilianischen Handelsmarine. Das Personal der brasilianischen Handelsmarine ist Montag in den Aufbruch getreten, um dadurch gegen das Schicksal zu kämpfen, nach welchem als Brasilianer mehrjährige Gefangenheiten bei der westlichen Dienstpflicht nachzugehen sind. Das Personal der Kriegsmarine verhält sich verständig nach wie vor.

China.
Die japanischen Aufstellungen über die Spannung zwischen England und Japan erheben sich wieder. England hat bei der Cobden Pacific Company in Canton einen Vertrag abgeschlossen, eine Million Pfund Sterling zu leisten, welche am 26. Januar in San Francisco zu liefern sind, wo sie von zwei weiteren Schiffen abtransportiert werden. Nach China legend ist es nicht. Die Befreiung von ganz China werden angeordnet, jedoch über die Zahl der zum Krieg anzuwendenden, von fremden Offizieren angeführten Truppen entscheidet. Nach einer Meldung der „M. J.“ sind 500 japanische Kriegsschiffe in Japan eingetroffen.

In den Bäckereien und Konditoreien ist im kommenden Jahre die Beschäftigung der Gehäusen und Zehlingen über die festgesetzte Arbeitszeit hinaus an folgenden Tagen aufgelassen worden: 25. und 26. März, 2. April, 20. und 21. Mai, 15. und 16. Juli, 1., 2., 3., 7., 8., 9., 10., 14., 15., 16., 17., 23. und 31. Dezember.

Die Markthalle ist am Donnerstag den 31. Dezember d. Js. den ganzen Tag bis 8 Uhr Abends geöffnet.

Handelsregister. Am 24. Dezember 1907 ist eingetragen: 1. die offene Handelsgesellschaft in Firma Chemische Fabrik Schlutup, Herm. Meyer und Dr. M. Stern, Schlutup. Persönlich haftende Gesellschafter sind der Kaufmann H. Meyer in Lübeck und Dr. Max Stern in Schlutup. Die Gesellschaft hat am 1. November 1907 begonnen; 2. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma F. H. Berlin in Lübeck: Die Procura des J. J. Th. Krieger in Lübeck ist erloschen; 3. die Firma Theodor Krieger in Lübeck. Inhaber: Kaufmann J. J. Th. Krieger in Lübeck. Am 28. Dezember 1907 ist eingetragen: 1. bei der Firma Charles Peit u. Co. in Lübeck: Die dem Kaufmann H. A. F. J. Boy erteilte Procura ist erloschen; 2. bei der Firma Edwin Heitmann in Lübeck: Die Firma ist erloschen.

Die Rothlauffeuche ist auf dem Gehöfte des Vorarbeiters Usmäßen auf Hof Krumbek ausgebrochen.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Helfmann, (Waguhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

pb. **Irren** ist menschlich. Ein hiesiger Schlachtermeister beauftragte gestern Nachmittag einen Gelegenheitsarbeiter, einen Augenblick auf sein Fuhrwerk zu achten und wollte ihm 30 Pfg. geben. Irthümlicher Weise erachte er aber statt eines 10-Pfennigstückes ein 20-Markstück. Der Arbeiter, der zweifellos den Irthum sofort bemerkte, und annehmen mußte, daß ihm der Schlachtermeister nicht für seine leichte Mißwahrnehmung 20,20 Mark geben wollte, begab sich mit dem Gelde sofort zu seinen Kollegen an der Postenbrücke, und vertrat sofort 1,20 Mark, so daß bei seiner Sistierung nur noch 18,80 Mark bei ihm vorgefunden wurden.

pb. **Feuer.** Gestern Abend kurz vor 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück Fischergrube 57 gerufen, wofür in der im Hinterhof des Hauses gelegenen Werkstätte des Tischlermeisters Bagt Späne, die in der Nähe der Leimküche lagen, auf bisher unauffälliger Weise in Brand gerieten. Das Feuer wurde von Hausbewohnern rechtzeitig bemerkt und mittels einiger Eimer Wasser ausgegossen, so daß die herbeigeeilte Feuerwehr nicht mehr in Thätigkeit zu treten brauchte. Der entstandene Schaden ist sehr gering. Es verbrannte nur eine kleine Quantität Hobelspane. Außerdem kohlte ein in der Nähe des Brandherdes stehender Rohrstuhl leicht an, der Rohrstuhl dieses Stuhles verbrannte vollständig.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Aus dem Gamberger Gesängnis in Fuhlshüttel entsprungen ist der 23jährige Strafgefangene Otto Schlee aus Lübeck. — Am 1. Weihnachtstage löschte ein Feuer das Dachhaus des Fuhrers Knolle in Gr. Weseenberg ein. Es sind eine Zentrifuge, 2 Kessel und mehrere Meter Holz mitverbrannt. — Beim Futterholen stürzte am 1. Weihnachtstage ein Knecht des Fuhrers Hondershagen in Fuhlshüttel aus der Bodenluke. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Aus Paris in wird gemeldet: Einen Vergiftungsversuch führte diese Tage ein Dienstmädchen gegen ihren Dienstherrn, den Rittergutsbesitzer Glanz auf St. Miendorf, aus, indem sie dem ihrem Herrn am Morgen überreichten Kaffee Karbolsäure beigemischt hatte. Der Kreisphysikus Barisch von hier konnte diesen Thatbestand feststellen. Das Mädchen hat denn auch ein Geständnis abgelegt und sieht seiner Bestrafung entgegen. Herr Glanz hat keinen Schaden davon getragen. Was mag wohl die Ursache dieser Handlungsweise gewesen sein? — Der Bürgerausschuß in Güstrow war dagegen, einen der drei vom Magistrat aufgestellten Herren zum Senator zu wählen und hat schließlich die Regierung zur Entsendung eines Kommissars zur Schlichtung der Gegensätze. Die Regierung hat dieses abgelehnt und dem Bürgerausschuß aufgegeben, sich dem Vorschlage des Magistrats anzupassen. Ob der Bürgerausschuß mit dieser Antwort zufrieden ist, bleibt abzuwarten. — Der anfangs August nach Unterschlagung eines Geldbrieses mit 525,10 Mark Inhalt aus Pargarten flüchtig gewordene 20jährige Postgehilfe Kroll ist nach einer Bismarcker Meldung im Militärlazareth in Algier, am Typhus verstorben. — Der wegen Unterschlagung im Amte steckbrieflich verfolgte frühere Vorstand Otto Bock aus Alt-Krenzlin ist in Ludwigslust verhaftet worden. — Ein beim Erbpächter W. zu Gr. Bölsow bei Schwaaen seit 15 Jahren im Dienst stehender, alter Kuhfütterer war beim Heuerunterholen auf die harte Diele gestürzt. Der Verunglückte starb infolge der erlittenen inneren Verletzungen. — In Bremen hat Sonntag Abend ein 46jähriger Arbeiter die 63jährige Witwe Dornberg in ihrer Wohnung überfallen und durch Beiliebe schwer verletzt. Der Thäter hatte früher bei der Witwe gewohnt, war aber von der Frau wegen Trunkenheit zum Ausziehen veranlaßt worden.

Hamburg. Erfolg der kommunalen Agitation. Anlässlich der bevorstehenden Bürgerschaftswahlen gingen aus Arbeiterkreisen in den letzten Tagen Anmeldungen zur gebührenfreien Erwerbung des Bürgerrechts so massenhaft ein, daß an einem Tage dieser und der nächsten Woche je 700 und 800 Bürgerwerbungen vorzunehmen sind. Bravo! — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Weihnachtstage in der Wahrenhauser „Hanja“ an der Simsbütteler Chaussee. Ein 11 Jahre alter Knabe benutzte den Fahrstuhl, um von dem dritten Stockwerk hinabzugelangen. Als der Fahrstuhl bis zum zweiten Stock gelangt war, riß die Kette und der Knabe sauste mit dem Knaben in die Tiefe. Mit gebrochenen Beinen wurde das unglückliche Kind nach dem Krankenhause gebracht. — Ein Dauerbrand ist gegenwärtig auf dem Terrain des Gaswerks III zu bemerken. Dort befinden sich mehrere große Kohlenlager; eins derselben schwält nun schon seit Wochen im Innern. Da alle Versuche, ein Weiterglimmen der Kohlen zu verhindern, völlig mißlungen sind, hat man damit angefangen, die großen Kohlenhaufen nach und nach abzutragen, um auf diese Weise an den Feuerherd zu gelangen. Gefahr ist nicht vorhanden. — Der dänische Schiff. Der der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiff-Gesellschaft gehörige, von Santos hier eingetroffene Dampfer „Cordoba“ mußte die Lötung seiner Ladung einstellen, weil eine Anzahl toter Ratten an Bord gefunden wurde. Der Hagenarzt hat angeordnet, daß niemand von bezw. an Bord darf. Der Dampfer ist an den Strandhafen verholt und unter Quarantäne gelegt worden. Weiteres über die Ursache des Sterbens der Ratten wird die Untersuchung ergeben. — In große Betrübnis wurde am ersten Feiertage ein in Harburg wohnendes Mädchen verlegt, das zu Weihnachten keine Besuche von ihren Eltern wollte. Zu dieser Feier waren Gäste und Glückwünsche bereits eingetroffen, aber der Brautigam kam nicht. Seit in letzter

Stunde traf die erschreckende Nachricht aus Hamburg ein, daß er am Weihnachtsabend seinem Leben ein Ende gemacht habe. In einem später eingelaufenen Brief theilte er die Gründe mit, die ihn an der Verheirathung hindern würden, und die ihn bestimmten, den Tod zu suchen.

Hamburg. Wegen Majestätsbeleidigung wurde der Schneidergeselle Wapmann aus Breddebro zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Freiwillig gestellt. Vor einigen Jahren verschwand von hier der Aktuar Oleski unter Mithnahme einer größeren Anzahl Werthpapiere aus dem Gewahrsam des hiesigen Amtsgerichts. Nunmehr hat sich Oleski nach einer bei der Gerichtsbehörde eingegangenen Anzeige in New York bei der Behörde freiwillig gestellt und dürfte seine Auslieferung nach Deutschland und demnächstige Aburtheilung in Bälde erfolgen. Die Werthpapiere sollen zum größten Theile noch vorhanden sein.

Moskau. Die mecklenburgischen Landes-Höfster. Bei der letzten Statberathung im Reichstag hat in seiner Jungferrede der elsässische demokratische Rechtsanwält Dr. Blumenthal darauf verwiesen, im Namen der Religion seien die größten Irreligiositäten begangen worden. Die Wahrheit dieses Ausspruchs beweisen allein die Diebstähle, welche bei der „Reformation“ die Herzsäge und die „adligen“ Ritter Mecklenburgs für sich ausübten. Den Löwenantheil der Beute reservierten die Herzsäge für sich; gut die Hälfte des sog. Domaniums in Mecklenburg ist früheres Kirchengut. Die Ritter richteten für sich dort Herrschaften auf, mo bis dahin Nonnenklöster Eigenthümer waren. Drei Klöster, Dobbertin, Malchow und Ribnitz, erklärten sie für gemein samen Besitz des gesammten Adels Mecklenburgs. Und zum Hohn für das mecklenburgische Volk nannte man diese drei Klöster: „Landesklöster“. Deren Erträgnisse, die sich jährlich nach Hunderttausenden berechnen, vertheilt der Adel unter seine Sippschaft. Bis auf den heutigen Tag. Ausnieher sollen sein alle abligen „Jungfrauen“; thatsächlich wird der Liebhaber vertheilt an alle unverehelichten abligen Mädels. Alljährlich auf dem Landtag prüfen die Ritter die Klosterrechnungen, und zwar an einem heiligen Sonntag, nachdem sie sich vorher durch Gebete in der evangelischen Kirche zu solch Geschäft gehörig vorbereitet haben. So auch am Sonntag, den 13. Dezember 1903, zu Sternberg. Die Abschlässe der drei „Landesklöster“ (welche 43 867 Hektar oder 9 Quadratmeilen messen) pro 1903 sehen so aus:

I. Kloster Dobbertin.	
Es betrug die Einnahme	679 025 Mt.
„ „ Ausgabe	633 113
mithin Ueberschuß . . . 45 912 Mt.	
Das Barvermögen des Klosters betrug	
1901	935 588,74 Mt.
1902	987 675,79
1903	1 175 878,—
so daß sich im Rechnungsjahr eine Vermehrung von 188 202 Mark ergab!! In den letzten 9 Jahren hat sich das Barvermögen dieses Klosters um 992 236 Mt. vermehrt!	
II. Kloster Malchow.	
Es betrug die Einnahme	291 696 Mt.
„ „ Ausgabe	221 991
mithin Ueberschuß . . . 70 605 Mt.	
Das Barvermögen des Klosters betrug	
1901	778 321 Mt.
1902	813 823
1903	838 890
so daß sich im Rechnungsjahr eine Vermehrung um 25 067 Mark ergab!!	
III. Kloster Ribnitz.	
Es betrug die Einnahme	124 144 Mt.
„ „ Ausgabe	117 983
mithin Ueberschuß . . . 6 161 Mt.	
Das Barvermögen des Klosters betrug	
1901	243 835 Mt.
1903	252 197
hat sich also im Rechnungsjahr um 8362 Mark vermehrt. Die drei „Landesklöster“ — Versorgungsanstalten der ehelich unbeschlachteten abligen Coasidächter — erzielten also im letzten Jahr einen Ueberschuß von zusammen 122 708	

Marl. Das ist die „Noth“ der Landwirtschaft! Daneben haben die drei Dividentenklöster noch ein Barvermögen von 2264 965 Mark! Diese kolossalen Summen stehen also den Abeligen zur Vertheilung an ihre Töchter, die aus Ludwig oder sonst einem Grund keinen Mann haben, zur Verfügung! Als „wohlerworbene Recht“ weil ihre „ruhmreichen Ahnen“ die Klöster der Kirche gestohlen haben! Unsere adeligen „Klosterbrüder“ theilen alle Jahre die Dividenden der drei „Landesklöster“ unter sich aus. Nun wird man es begreifen, warum sie vom „Theilen“ durch die Sozialdemokraten nichts wissen wollen, sie fürchten eben für ihre Taschen.

Bant. Der beleidigte Fürst. Eine Strafanzeige hat der Reichstagsabgeordnete des 1. hann. Wahlkreises, Herr Edgar Fürst zu Inn- und Ruypphausen gegen den Verleger Paul Hug und den verantwortlichen Redakteur S. Jacob in Bant erstattet, weil in einem Verammlungsbericht in der „Nord-Wacht“ von „fürstlichem Brodwucher“ geschrieben worden. Herr Fürst zu Inn- und Ruypphausen gehört bekanntlich der konservativen Partei an, welche vornehmlich für Erhöhung der Getreibeizelle schwärmt. Diese Erhöhung soll selbst der Kaiser privatim als „Brodwucher“ bezeichnet haben. Wir sind gespannt, wie die Sache ausläuft.

Beste Nachrichten.

Breslau. Vom Reserveleutnant zum Buchhändler. Die Strafkammer verurtheilte den ehemaligen Reserveleutnant und Rittergutsbesitzer Max Paulke wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Exerzium.

Gera. Raubmordversuch zweier Schulfrauen. In der altenburgischen Stadt Ronneburg versuchten vor einigen Tagen zwei Schulfrauen, eine 19jährige Lehrermittwe zu berauben. Die Burschen hatten für die Greisfinn Wege besorgt. Wöglich packte der eine die alte Frau am Halse, während der andere mit einem Stück Holz auf sie einschlug. Durch schnell herbeieilende Nachbarn wurde das Verbrechen rechtzeitig vereitelt. Der eine der beiden Thäter ist 13, der andere 10 Jahre alt.

Kassel. Erschlagen wurde im benachbarten Elmshagen bei einem Tanzvergnügen der Landwirth Humburg.

Friedr. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in der Grube „Rejen“ bei Neunkirchen. Ein junger Bergmann, der sich mit einem Pferde auf der Förderseile befand, stürzte mit dem Pferde, das unruhig geworden war und die beiden Thüren der Förderseile eingedrückt hatte, in die Tiefe. Der Bergmann sowie das Pferd wurden zerschmettert und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. — In Kämpfe mit Wilderern. Dem Förster Haas aus Neu-Blittersdorf wurde von Wildbienen durch Schüsse die rechte Hand zerschmettert. Außerdem wurde Haas durch einen Messerstich schwer verletzt. Die Thäter sind entkommen.

Udapest. Siebenjäger Mord. In Semlin wurde am Mittwoch 12 Uhr Mittags ein fürchterlicher Mord an der Familie des Rentiers Davidovits verübt. 7 Personen sind tot, darunter der Diener und die Köchin. Zwei Personen sind schwer verletzt. Zwei der That verdächtige Burschen wurden nach der „Nationalität“ bereits verhaftet. Der Schauplatz der entsetzlichen That liegt im Stadtzentrum.

Petersburg. Die Fischer, welche wie gemeldet, bei Petrowskaja (Laurien) auf einer Eisscholle ins Meer fortgetrieben waren, sind sämtlich gerettet worden. — Durch Einbruch eines Schattes des Bairaker Kohlenbergwerks im Gouvernement Jelatarinoslaw wurden achtzehn Mann verthüttet.

Neapel. Verhängnisvolle Explosion. In Nojina wurde ein Gehöft, in welchem mehrere Landleute mit der Herstellung von Feuerwerkskörpern beschäftigt waren, durch eine Explosion zerstört. Acht Personen wurden getödtet, fünf wurden schwer verletzt unter den Trümmern hervorgezogen.

Paris. Ein Dynamitanschlag ist in der Sonntag Nacht in dem Dorfe Beszure bei Nodex (Departement Aveyron) gegen das Pfarrhaus verübt worden. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, doch ist niemand erheblich verletzt worden.

Newyork. Eine große Brandkatastrophe ereignete sich Sonnabend unweit East Paris an der Pere-Marquette-Bahn im Staate Michigan. 22 Menschen wurden getödtet, 30 verletzt. Der Unfall ist auf das Auslösen des rothen Signallichts durch den Sturm zurückzuführen. Zwei Personenzüge fuhren mit gewaltiger Schnelligkeit gegeneinander. Sie wurden vollständig demolirt. Die meisten von den Todten und Verletzten waren aus Grand Rapids.

Sydney. Ein 3gklon hat am Sonnabend in Port Adelaide großen Schaden angerichtet. — Dampfzugesammenstoß. In der Bay-Strasse, der für die Schifffahrt gefährlichen Meerenge zwischen dem Festland Australien und Tasmania, hat, wie der „Frankf. Ztg.“ getabelt wird, bei Nebelwetter ein Zusammenstoß zwischen dem italienischen Schiffe „Fortunato Figari“ und dem Melbourneer Personendampfer „Coogee“ stattgefunden. Beide Schiffe haben große Havarie erlitten. Der Kapitän des „Coogee“ und ein Matrose wurden getödtet. — In Bundaberg (Queensland) haben Weiße eine Schlägerei mit Kanaken provoziert, wobei ein Weißer getödtet wurde.

Briefkasten.

S. A. Als Zeugen zur Beurkundung von Eheschließungen auf dem Standesamt sollen nur Großjährige zugezogen werden. Die Volljährigkeit tritt nach § 2 des B. G. B. mit der Vollendung des 21. Lebensjahres ein. Personen, die der bürgerlichen Ehrenrechte für verlustig erklärt sind, dürfen während der Zeit, für welche die Abberufung der Ehrenrechte erfolgt ist, nicht als Trauzugengungen. Verwandtschaft und Schwägerlichkeit der Beteiligten unter einander stehen dagegen der Zeugenschaft nicht entgegen.

Zwei Streitende. Die Höhe der täglich zu gewährenden Unterstützung beträgt für die Ehefrau des Einberufenen 30 pSt. des ordentlichen Tagelohnes, für jedes sonst unterstützungsberechtigte Familienmitglied, Kinder, Eltern u. i. w., weitere 10 pSt., jedoch darf die Gesamtsumme der Unterstützung 60 pSt. des ordentlichen Tagelohnes nicht überschreiten. Acht Tage nach beendeter Uebung erlischt das Anrecht auf Unterstützung.

Quittung.

Für die Grimmitzhauser Textilarbeiter gingen ein: Von d. Genossenschaftsbäckern 21.—, Von 8 Buchdruckern (2. Wochenbeitr.) 3,55, Von 5 Buchdruckern (2. Wochenbeitr.) 1.—, Von e. Mital. d. Fabrikarbeiter-Vereins d. Malente 2,80, Vom Gesangverein „Frohinn“ in Malente (5 Big. Bestellgeld) 10,95, Von e. alten Parteigenossen a. Hendsburg 2.—, Von e. Geburtstagsfeier, B., Ziegelstr., 7.—, Am Biertisch d. Krüger, Holfenstr., am 23. 12. 1903. E. M. B. B. — 40. Auf d. fremden Maurer-Gesellen-Herberge gel. Sundeitr. 14, 10,30. Gef. h. e. Verlobung, Drögestr., 6,08. „Fadenburger Liebertafel“ v. Weihnachtsfest 20,60. Fremde Zimmergesellen z. Lübeck 7,90. Gef. a. d. Weihnachtsfest d. Metallarbeiter-Vereins 24,35. Schneider Lübeck a. Lübeck 15,05. B. Bau St. Jürgen-Ring, Claus Grothstr. 7,85. Bereits quittiert 6453,78 Mt. Summa 6630,16 Mt. In letzter Quittung muß es heißen statt Erneitmenstrasse: Erneitmenstrasse, und statt Bau Dorfstrasse 18: Bau Parkstrasse 18.

Expedition des „Lüb. Volksb.“

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 28. Dezember. Der Schweinehandel verlief flau. Zugeführt wurden 850 Stück. Preis: Sengschwein — Mt., Verlanbschweine, schwere 46—47 Mt., leicht 46—47 Mt., Sauen 38—44 Mt. und Ferkel 43—46 Mt. pro 100 Pfund.

Anna Abu
Johs. Möller
Verlobte.
Lübeck, Weihnachten 1903.

Am zweiten Weihnachtstage entschlief sanft nach kurzem aber schwerem Leiden, unsere Mutter, Großmutter und Schwiegermutter:
Catharina Rickert,
geb. **Bockhold**
im Alter von 80 Jahren.
Dies zeigen an
W. Rickert und Frau
nebst Kinder.

J. I. Jan. e. kl. Ganowohnung
im Preise von 120 Mt., bei der Drehrüde.
Näh Steinraderweg 9 a.

Hu vermieten
eine kleine freundliche Wohnung
Böttcherstr 22

Hu vermieten zum 1. April 1904
die erste Etage,
3 Zimmer und Küche Schützenstr. 36 a, 1. Et.

Eine kleine Wohnung,
2 Zimm u. Küche. Wiedestr. 35.

Zu vermieten ein gutes Logis
für 2 Mann. Gr. Bogengang 13 a.

Fein möbliertes Zimmer
zu vermieten, per Woche 3 Mt.
Warendorffstraße 60, part.

Sofort oder 1. April abgel. 3 Zimm.-Wohnungen mit Balkon nach vorne od. hinten. Miete 250—280 Mt.
Warendorffstraße 60—62.

Umhändleralter sofort zu verkauf. ein Haus mit 2 Wohnungen in der Nähe des Schlachthaus.
Näh. Kerkringstr. 36.

Gef. 3. 1. April eine Wohnung von 2—3 Zimmern, Borst. St. Lorenz. Offert. mit. S. B. 92 an d. Exp. d. Bl. erb.

Gesucht von ordentlichen Leuten zum 1. April eine 3 Zimmer-Wohnung von 200—220 Mt. verm. Kostent. Offert. u. W. D. an d. Exp. d. Bl. d. Bl.

Gesucht Spittfrauen.
Aug. Schumacher.

Gesucht 450 Mt. als sichere Hypothek zu 4 1/2 Prozent innerh. Brandfallwert zum 1. Januar. Angeb. u. 33 an die Exp. d. Bl.

Perfekte Schneiderin empfiehlt sich
in und außer dem Hause, auch für Anabengarbeiten
Rahlforsstraße 33, I.

Eine gutgehende Krämerei
ist per sofort wegen Krankheit mit wenig Anzahlung zu übernehmen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen
ein sehr starkes Fahrrad,
tadellos, (20 Mt.) Schumacherstr 35/3.

Ein Grudeherd
hat billig zu verkaufen.
Rahnhauer Allee 9, Schwartau

Ein Synchronion
30x40 groß, mit 21 Platten, sehr billig, zu verkaufen.
Erneitmenstr. 13 a.

Zu verkaufen: Ein fast neuer Grad mit Weste und 1 paar feine, neue Damen-Schürhiesel, billig.
Vorst. 36, 1. Et.

Verloren 1 Spazierstock
in der Breitenstraße Abzug. Offenstraße 14/7.

Die Lübecker
Margarine-
Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Rebenhoffstraße 7 Telefon Nr. 913
empfiehlt stets frische
Margarine
welche in den meisten Geschäften zu haben ist.

Von der Reise zurück.
Dr. Schlüter-Lübeck.

Empfehlungs-Karten
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Zum Abschluss von
Feuer-, Unfall-, Haftpflicht- und Lebens-
Versicherungen
für nur erstklassige Gesellschaften empfiehlt sich **A. Bessman, Glandorpstrasse 14**

Medizinal-Tokayer
Samos, Portwein
Malaga, Madeira
sowie
Rot- und Weissweine
billigst
J. Schlichting, Inh.: W. Rahfath
Untertrave 113.

ff. geräuch. Mettwurst 80 u. 100 Pf.
empfehl
Armitstraße 12. F. Schulz.

Der Deutsche Reichstag
1903—1908.
Biographisch-Statistisches Handbuch
von
Joseph Kürschner.
Sämtliche Reichstagsabgeordnete sind nach ihren Photographien abgebildet.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Die Wäscherei von Lindemann
Emilienstraße.
ist in meine Hände übergegangen. Wäsche wird sowohl Hüchlingstraße 45, II., als auch Emilienstraße 4, pt. entgegengenommen.
K. Zaschenbrecher.

General-Versammlung
des
Gesangvereins
„Eintracht“
am Mittwoch den 6. Januar 1904.
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/51
Tages-Ordnung:
Geschäftsbericht des Vorstandes. Abrechnung
Wahlen. Sommer-Ansflug. Ferkel, betret
Rasensball. Verschiedenes.

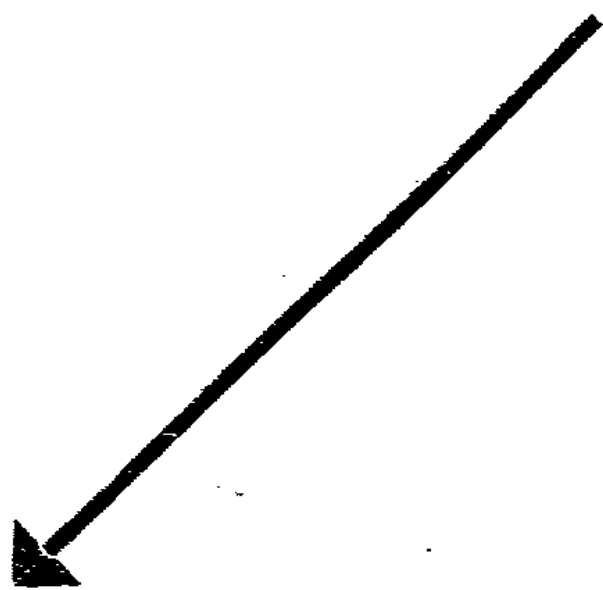
Der Vorstand
Klub Germania

Bei der am 2. Weihnachtstag stattgefundenen Tombola wurden folgende Nummern mit Gewinnen gezogen:

4	19	32	49	72	1
112	132	133	165	166	187
216	224	232	238	251	330
351	352	355	372	375	424
443	469	501	545	547	589
601	613	615	633	634	675
707	712	730	791	793	834
891	931	977	988	1027	1044
1102	1107	1118	1167	1173	1176
1234	1246	1283	1286	1297	1310
1338	1343	1372	1383	1423	1465
1497	1503	1507	1509	1530	1538
1573	1593	1608	1673	1680	1798
1836	1838	1852	1872	1906	1910
1966	1976				

Die Gewinne sind bis zum 15. Januar Herrn Koch, „Eintracht“, abzuholen. Die bis 15. Januar nicht abgeholtten Gewinne verfallen dem Klub.
Der Vorstand

Bitte zu beachten!



Die Inhaber von Billets zu unserer Vorstellung im **Stadt-Theater** machen wir nochmals freundl. darauf aufmerksam, dass dieselbe am

Donnerstag den 31. Dezbr., Nachm. 4 Uhr, stattfindet.

Mittwoch und Donnerstag von 11 Uhr ab:

Lebende Holstein. Karpfen Ia.

(Schuppenkarpfen im Gewicht v. 2—5 Pfd.)

Pfund **80** Pf.

Donnerstag von 8 Uhr ab:

ff. gefüllte Berliner Pfannkuchen

Stück **4** Pfg.

Warenhaus Hansa.

Der Versand

unseres

Bock-Bieres

beginnt

am **2. Januar 1904.**

Hansa-Brauerei

Aktiengesellschaft.

Lübeck. Fernsprecher 161. Lübeck.

Auf dem Marktplatz mit
Arbeitsstiefeln und Schuhen,
(Sondarheit)

Wilh. Danke aus Brech.

Neujahrskarten

in reicher Auswahl empfiehlt
Otto Wessel, Moislinger Allee 4a.

Am **Mittwoch den 30. Dez. d. Js.**

beginnen wir mit dem

Ausstoß

unseres

Bock-Bieres.

Gef. Aufträge erbitten

Hochachtungsvoll

Aktienbierbrauerei Lübeck.

Fernsprecher Nr. 69.

Gesangverein „Einigkeit“
(St. Gertrud).

Silvester-Feier

verbunden mit Ball

am **Donnerstag den 31. Dezember**
im Lokale „**Neu-Lauerhof**“.

Anfang 7 Uhr.

Ende Morgens.

Herren 60 Pfg., eine Dame frei.

Einzelne Dame 15 Pfg., wofür Garderobe.

Das Komitee.

Circus Variété.

Nur noch 2 Tage

das mit wahren Sensationen

übersättigt, sensationelle
Weihnachts-
Programm.

Anfang 7 Uhr 30 Min.

Nur hierige Sprotten,
Bücklinge,
prima Fleckerlinge,
hohe. Sprotten, Schlei, Brachsen
Pfd. 60 Pfg. empfiehlt
E. Boy, Felsch. 115, Körner St., Baumstr. 16,
Friedrichstr. 3.

Stadtheater

4 Uhr. Mittwoch, 31. Dez. 4 Uhr.

Sauerwittchen bei den 7 Zwergen.

5 Uhr. 7 1/2 Uhr. 11 Uhr. Mittwoch.

Die Journalisten.

7 1/2 Uhr. Donnerstag, 1. Jan. 7 1/2 Uhr.

Abschiedsoper. „Leberrett“.

Lübeck. Auf dem Burgfeld.

Nur einige Tage.

Kreibes grosse Theater-Menagerie

internationales Wolfs-, Löwen-, Schänen- und Eisbären-Theater.
Reichhaltige Wanderausstellung fremdländischer Raubtiere aller Zonen der Erde, wo-
unter sich die schönsten und größten Löwen aller Menagerien und zoologischen Gärten
befinden.

Auftreten von 3 Tierbändigerinnen. Zirkus 50 Raubtiere. 600 Quadrat-
meter. Eigene Musikkapelle. Brillante Gasbeleuchtung.

Täglich zwei Hauptvorstellungen mit Fütterung und Dressur sämtlicher Raubtiere:
Nachm. 4 u. abends 8 Uhr. Sonn- u. Festtags 3 Vorstellungen: 4, 6 und 8 Uhr.
Produktionen der berühmten Tierbändigerin Miss Bora mit Wölfen und Schänen in
hier noch nie gezeigter Art und Weise.

Das Reize auf dem Ge. **Miss Anita**, die Löwenbraut mit einer Meute
biete der Löwendressur: Löwen und dänischen Doggen.

Auftreten der Frau Direktor Kreibe mit ihren
dressierten Eisbären.

Ohne Konkurrenz in Deutschland! Gefährlichste Dressur der Gegenwart!

Größes Unternehmen in Eisbärdressuren.

Neu! **Serpentintanz im Löwenzwinger.** Neu!

Auftreten von Miss Anita mit ihren 5 Verberlöwen mit Feuerwerk
und großartigen Lichteffekten.

Norma Rosella, die berühmte Schlangenbeschwörerin, mit ihren 6 kolossalen
Niesenschlangen mit großartigen Lichteffekten.

Zum Schluß: Serpentintanz im Löwenzwinger.

Eintrittspreise: 1. Platz 75 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 30 Pfg.

Kinder zahlen auf dem 1. und 2. Platz die Hälfte.

Die Menagerie ist gut gehegt und vor jedem Unwetter geschützt.

Die Direktion.

Carl Moseler's Restaurant

„Zur Glocke“

Glockengiesserstrasse 85.

Ausshank von ff. Hansa-Cafelbier.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Jahrgang: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Jahrgänge: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Jahrgänge: Otto Friedrich. Verantwortlicher Redakteur für die Jahrgänge: Otto Friedrich.

Crimmitschau.

Weihnachten in Crimmitschau.

Das Fest der Liebe! An dieser Bezeichnung konnte man irre werden, als der mit frohen Menschen beladene Zug leuchtend und schraubend nach Crimmitschau gelangte. Die riesigen Schöte, die da rauchlos oder nur schwache Wölflin ausstößend in die Lüfte ragen, rufen andere Gedanken wach; als stümme Zeugen eines viele Wochen langen erbitterten Kampfes scheinen sie die Vorübergehenden mahnen zu wollen, daß das Wort: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ in Crimmitschau weniger als anderwärts eine Stätte hat. Man hatte zwar das Empfinden, als sei hier in dieser Gegend die Natur von noch geheimnisvollerem Zauber umgeben, als habe sich das Grau des Himmels noch viel unbeschreiblicher gestaltet. Aber das war nicht jener Zauber, den man sonst am Vorabend des Weihnachtstages wahrzunehmen pflegt, sondern der Ausdruck der grauen Wirklichkeit; es war die Signatur des Riesenkampfes, der sich hier zwischen zwei Klassen, zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden, zwischen den Herrschenden und den Entrechteten abspielte.

Friede auf Erden! Die blanken Knöpfe der Uniformen und die Gewehrläufe mehrerer am und im Bahnhofsgebäude stationierter Beamten deuteten nicht darauf hin, daß in wenigen Stunden auch von den Kanzeln der Crimmitschauer Kirchen von dem „Frieden auf Erden“ und von dem „Fest der Erlösung“ gesprochen werden sollte. Crimmitschau zeigte heute noch dasselbe Bild, wie man es schon seit vielen Wochen gewöhnt ist: ruhende Fabriken und fragende Gesichter, die jedem Fremden, der die Stadt betritt, vom Gesicht ablesen möchten, was er ihnen neues bringt und welche Absicht ihn nach Crimmitschau führt. Immer dasselbe.

Doch nein! Auch in Crimmitschau hat sich das Bild seit wenigen Tagen etwas verändert; auch hier glaubt man wahrnehmen zu können, daß das Weihnachtstfest nicht spurlos an der Bevölkerung vorübergeht. Aber welche ein Unterschied zeigt sich darin, wie die einzelnen Bevölkerungsschichten ihr Weihnachtstfest begehen. Wie in andern Orten um diese Zeit, so hatten auch in Crimmitschau die Geschäftleute ihre Schaufenster vollgefüllt mit Gegenständen, die darauf warteten, als Gaben der Liebe unter den Weihnachtsbaum gelegt zu werden. Bei der gegenwärtigen Lage in Crimmitschau ist aber nicht darauf zu rechnen, daß die Hoffnungen, die mancher auf das Weihnachtsgeschäft gesetzt hat, auch nur annähernd erfüllt worden sind. Auf dem Marktplatz reihen sich die Buden aneinander, in denen Weihnachtsbäume und allerlei Flitter feilgeboten werden. Aber der Verkehr war schwach und mit ganz wenig Ausnahmen sind es Neugierige und Schauflüster, die sich den Buden entlang bewegen. Nur ab und zu sah man einzelne Menschen die Straße entlang kommen, die sich auffällig von der die Stadt belagernden Eintönigkeit abheben. Es sind ausgesparrte Arbeiter und Arbeiterinnen, die zwar nicht durch besonders gute Ernährung und Kleidung, wie sie der Abgesandte der „Arbeitgeberzeitung“ in Crimmitschau beobachtet haben will, wohl aber durch ihre fröhlichen Gesichter auffallen. Diese Armben die durch das Nachwort der Unternehmer seit vielen Wochen ohne Arbeit sind, sie sind vielleicht in diesen Stunden die glücklichsten Menschen Crimmitschaus, denn ihnen hat die deutsche Arbeiterschaft ein Weihnachtstfest bereitet, das um so erhebender ist, als es von wahrer Menschenliebe, von echter Solidarität und vom tiefsten Mitleid getragen ist. Stundenlang kann man beobachten, wie einer nach dem andern seiner Behausung zuhause, irgend ein Bäcker oder ein Kleiderhändler fest in den Arm gedrückt, als sei die Besichtigung vorhanden, daß man ihnen auch das wenig entziehen könnte. Je näher man dem Gesellschaftshaus in Crimmitschau kommt, um so deutlicher glaubt man die freudigen Erregungen in den daherschreitenden Arbeitern und Arbeiterinnen wahrzunehmen. In diesem Lokal sind die

Geschenke der deutschen Arbeiterschaft für die Crimmitschauer Kämpfer zusammengetragen. Hier nehmen die Ausgesperrten die Beweise echter Brüderlichkeit und wahrer Menschenliebe entgegen und ihre leuchtenden Augen sagen, daß diese aufrichtigen Beweise ihnen ein Weihnachtstfest bereiten, wie es vielleicht viele noch nicht erlebt haben.

Die Bescherung der Kämpfer.

Wenn auch dank der außergewöhnlich sächsischen Zustände, die in Crimmitschau herrschen, die Bescherung lang- und kluglos vor sich gehen mußte, ohne mächtigen Eindruck ist sie trotzdem nicht gewesen. Die Fülle der Gaben, sowie die behördliche Bescherung werden den Crimmitschauer Textilproletariern Weihnachten 1903 nie vergessen machen. Die Kämpfenden erhielten am Montag doppelte Streikunterstützung, am Dienstag wurden 28 000 Pfund Stollen verteilt, vorzügliche Waare, und am Mittwoch und Donnerstag erfolgte die Verteilung der sonstigen Gaben. Vermuthlich wird auch nach Weihnachten noch recht beachtlich viel zu verteilen sein, da es trotz guter Organisation gar nicht möglich war, die Massen der eingegangenen Geschenke an zwei Tagen zu verteilen, denn wahre Berge von Gaben füllten den Saal des Gesellschaftshauses, als hätten die Nissenbazare von Tiesch oder Wertheim eine große Filiale errichtet. Der Andrang der Anstehenden war groß, so daß einige zwanzig Personen alle Hände voll zu thun hatten, die Leute zu befristigen. Leipziger Genossen und Genossinnen leiteten die Verteilung. Obwohl sie alle ein erkledetes Maß von Strapazen zu ertragen vermochten, waren sie nachmittags schon recht erschöpft, denn vom frühen Morgen ab konnten sie von ihrem Posten nicht weichen, deren Erfüllung sie mit Sorgfalt und voller Hingebung beobachteten. Noch am Mittwoch Nachmittag kamen immer neue Kisten mit Geschenken, so daß man schließlich nicht mehr wußte, wie und wo all die Sachen unterzubringen und zur Auswahl auszustellen sind. Wahrscheinlich, die deutsche Arbeiterschaft und die mit ihr sympathisierenden Kreise haben den Kämpfern in Crimmitschau ein unvergleichliches Weihnachtstfest bereitet! Wohl beschenkt auch mancher Unternehmer „seiner“ Arbeiter zu Weihnachten, aber meistens aus einer sehr schlauen und berechnenden Spekulation heraus. Diese Geschenke aber, die die Crimmitschauer erhielten, wurden ehrlichen und uneigennütigen Sinnes gegeben, als Anerkennung für das tapfere und treue Verhalten im Kampfe um eine gerechte Sache. So wie die proletarische Bewegung sich durch Ehrlichkeit und Reinheit ihres Willens und Handelns auszeichnet, so auch hier bei dieser einzigartigen Weihnachtsgabe. Das fühlen sie auch wohl alle, die beschenkt werden.

Im Gabentempel.

Welch einen eigenartigen Anblick bietet der Saal des Gesellschaftshauses. Auf der Bühne strahlte den ganzen Tag ein Weihnachtsbaum im Lichterglanz. Zwischen den Waarenmassen wogte und flüchtete es; ein Stimmengewirr wie auf einem gutbesuchten Jahrmarkt, ein fortwährendes Kommen und Gehen. Ungefähr je dreißig Personen wurden in kurzen Zeitabschnitten in den Saal hineingelassen und jedes Auge betrachtete momentan erstaunt die bunte Masse der Gaben.

Hinter dem Weihnachtsbaum hingen auf langen Stangen ganze Reihen Würste; mehrere Zentner. Nahe der Bühne zwei lange Tafelreihen mit Kinderspielzeug als da sind: Baukasten, Puppen aller Größen, kleine Eisenbahnen, Kücheneinrichtungen, kleine Flinten, Säbel, Helme, Trommeln, Schaukelpferde, Puppenwagen, Burgen, Bilderbücher, all die vielen Dinge namentlich anzuführen, ist unmöglich. Links daneben mehrere Kisten mit Kinderschuhen für jedes Alter. Weiter drei lange Tische mit wollenen Kindersachen, Strümpfe, Jacken, Mützen, das reine Wollwarengeschäft. Auf derselben Seite befindet sich auch die Herrenkonfektion in reichhaltiger Auswahl. Der Bedarf scheint ein großer zu sein, denn der Absatz ist reichend. Auf der rechten Seite des Saales, nahe der Bühne ist die Spezereiwaren-

abtheilung. Bei Eröffnung der Bescherung war darin zu verzeichnen: zirka 40 Zentner Margarine, einige Zentner Butter, viele Zentner Zucker, Kaffee in hunderten von Packten, ganze Kisten Schokolade, Pfefferkuchen, mehrere Setten Speck, kurz, Herz was begehrt du? Da kommt soeben eine bleiche, verhärtete Frau. Auf ihrer Legitimationskarte steht fünf Kinder. Die Frau strahlt vor Freude, wie sie, gemäß ihrer Kinderzahl, einen Korb voll Lebensmittel u. s. w. erhält. Sie will nicht soviel annehmen, „die anderen sollen auch etwas bekommen“, wendet sie ein. „Genug da für alle, lassen Sie sich die Sachen gut schmecken“, befehrt das „Nadensträulein“ die Frau, die unter großen und recht überflüssigen Dankesbezeugungen von dannen geht. Lustig zuzusehen ist es, wo es Damenkonfektion giebt. Die liebe Eitelkeit, sie behauptet sich in allen Lagen des Lebens. Jenes junge nette Fräulein dort probiert ein Jackett, zwei Freundinnen halten auf Wunsch die Kritik, ob das Kleidungsstück auch gut sitzt. Ein halbes Duzend junger Mädchen hält große Berathung über einen Umhang u. s. w. Bei einigen Kisten Schuhwaaren sitzen regelmäßig eine Reihe Personen und üben Anprobe; das Geschäft widelt sich etwas langsam ab, denn, wer die Wahl hat, hat auch die Qual. Auf einem Tische ist ein Berg Leinwandtragen, Manschetten, Krawatten. Eine verfluchte Geschicht, bis die richtige Halsweite herausgefunden ist. Unter gegenseitigen Scherzworten wird gesucht, geprüft, probiert, ausgetauscht; ein thätig fesselnendes Leben und Treiben. Vor dem Saaleingang, im Hofe, stehen wohl über 300 Menschen, den Augenblick erwartend, wo sie an die Reihe kommen. Sie sehen ihre Kollegen und Kolleginnen mit Körben voll Sachen aus dem Saal herankommen. In einer Gruppe von Frauen äußert ein Mütterchen seine Bedenken, ob noch etwas übrig sein werde, wenn es an der Reihe ist. Da fährt soeben ein mit Kisten beladener Wagen in den Hof. „Na ja“, sagt das Mütterchen, „nu hab ich keine Angst mehr, nu trieg ich auch mein Theil.“ Während wird dem Mütterchen versichert, daß ihre Sorge unnütz war, denn es sind der Gaben genug da, um alle reichlich beschenken zu können. Wenn man bedenkt, daß 7000 Menschen beschenkt werden, so kann sich jeder ausmalen, welche eine Unmenge von Gaben vorhanden ist. Diese Berge von Beweisen der Solidarität in der deutschen Arbeiterschaft; die Verbote der Behörden und das Verhalten der Unternehmer im Gegensatz dazu, üben eine Wirkung aus auf Alt und Jung, die durch die allerhöchsten hurrapatriotischen oder kirchenschristlichen Redensarten nicht mehr abgeschwächt werden kann.

Und das nicht nur in Crimmitschau. Die behördlichen Maßnahmen in diesem Kampfe haben zu großem Aufsehen erregt, und die Solidarität der Arbeiterschaft mußte selbst von der gesammten bürgerlichen Presse anerkannt werden, so daß Crimmitschau, ohne unzureichende Absicht, in Bestanden von Proletariern die Erkenntnis wecken wird, wie Unternehmerrath und Klassenhaas zusammenhängen, um die Proletariatsmassen in Abhängigkeit zu erhalten. Gleichzeitig werden die enormen Summen, die Masse der Gaben, die für Crimmitschau gesendet worden sind, imponierend wirken, und auch den bisher indifferenten Arbeitern einen Begriff davon geben, was die Arbeitermasse zu leisten vermag, wenn sie nur will. Crimmitschau sollte zum Jena der Arbeiterbewegung werden, das war Unternehmerrath. Ob die bürgerliche Gesellschaft jenseit wohl noch weitere solche Jenas wünscht?

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Trotz des Wäckerfries war Paris während der Festtage mit Brot versehen, da die deutschen, Schweizer und österreichischen Bäcker zum weitest größten Teil weiter arbeiten. — Der Ausstand der Arbeiter in den Appreturanstalten und Seidenfärbereien von Lyon ist beendet; die Arbeitgeber haben einige Forderungen der Arbeiter zugestanden.

Im Fenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

14. Fortsetzung.

„Das wäre das Wenigste“, sagte Hans; „aber wer hat hier beim Theater die entscheidende Stimme in dieser Angelegenheit?“

„Der hiesige Direktor“, antwortete Dürbeck.

„Und hast Du ihn schon darüber gesprochen?“

„Aufrichtig gesagt, war ich eben auf dem Wege, ihn anzuklopfen, als ich Dich traf.“

„Dann begleite ich Dich!“ rief Hans rauh. „Wir machen wenigstens den Versuch und sehen, wie die Sache steht! Wo wohnt er?“

„Hier gleich vor uns im Brin, Nr. 29; es soll übrigens ein höchst origineller Kauz sein — Einige behaupten sogar, halb verrückt, der nur eben im Theater lebt und webt und keine Welt anerkennt, die nicht einen hölzernen Erdboden und auf Leinwand gemalte Bäume und Häuser hat. In der Stadt werden sogar die tollsten Geschichten von ihm erzählt — jedenfalls Uebertreibungen —, sonst gilt er aber für einen Ehrenmann.“

„Das ist die Hauptsache, das Andere findet sich alles. Vamonos companero — ich will Dein Sekundant sein, und wir wollen doch einmal sehen, ob wir den alten Herrn nicht herumkriegen können.“

„Und Deine Schwester hat sich kürzlich auch verlobt“, sagte Dürbeck nach einer Pause, in welcher sie von der Promenade ab der Richtung zudogen, in welcher der Brin lag.

„Ja“, sagte Hans; „kennst Du meinen künftigen Schwager?“

„Ich — war einige Male mit ihm zusammen.“

„Wie gefällt er Dir? Was ist es für ein Mann?“

„Kannst Du ihn denn noch nicht?“

„Ich kenne ihn allerdings seit den wenigen Tagen, möchte aber auch Deine Meinung über ihn hören.“

„Oh, er soll aus einer sehr angesehenen Familie sein und hat etwas außerordentliches Nobles, eigentlich vornehm Aristokratisches in seinem ganzen Wesen, was Deinen Eltern besonders an ihm gefällt!“

„Das ist kein Fehler — und sonst?“

„Und sonst? Ja, lieber Hans, ich bin doch zu wenige Male mit ihm zusammengetroffen, um darüber ein wirkliches Urtheil fällen zu können, und das war noch dazu meist in Gegenwart Deiner Schwester. Du weißt aber, Brautleute zeigen sich in diesem Stadium für andere Leute ungenießbar — aber da sind wir; sollen wir wirklich hinausgehen?“

„Fürchtest Du Dich?“

„Wenn ich aufrichtig sein will, ja. Ich erbitte nicht gern von irgend wem etwas, noch dazu, da ich hier doch eigentlich nur das Ganze um eine Geldsache, die Konventionalsache, dreht.“

„Und ist die so bedeutend?“

„Es würde mich wenigstens doch genieren, sie auf einem Brettle anzuzahlen. Es sind zweitausend Thaler.“

„Alle Wetter, dem Freie nach muß ja Dein Dräutchen eine Nachtigallensstimme besitzen!“

„Das thut sie auch, Hans!“ rief Dürbeck bewegt.

„Du sollst sie nur einmal hören! Es packt Dir die Nerven und hebt Dich zu wahrhaft himmlischer Seligkeit oder zwingt Dir, Du magst wollen oder nicht, die Thränen in die Augen.“

„Steh, sieh, sieh, sieh — das Schwärmen habe ich Dir gar nicht zugetraut. Aber hier an der Haus Thür können wir nicht stehen bleiben, Kamerad. Also Ruth gefast, ich senere jetzt den ersten Schuß — und damit zog er ohne Weiteres an der Klingel, erschraf aber dann selber über die Wirkung. Es war in der That, als ob im Innern des Hauses eine Legion von Glocken losgelassen wäre, einen sol-

chen Spektakel machte es in den unteren Räumen, und die beiden jungen Leute sahen sich ganz verwundert an. In dem Moment schon öffnete sich aber auch die durch eine Feder geschlossene Thür, und sie betraten das kleine Wohnhaus, das sich nur durch seine Tapete auszeichnete. Es war nämlich einzig und allein mit Theaterzetteln besetzt, mit zwar von solchen Stücken, in welchen der Herr Direktor, der auch das erste Heldenstück und überhaupt alle guten Rollen spielte, mitgewirkt hatte oder noch mitwirkte. Dabei hatte sich der betreffende Herr die Mühe nicht verdrüben lassen auf jedem Zettel seinen Namen mit Rothstift zu unterstreichen so daß man in sehr kurzer Zeit einen Ueberblick über sehr sehr ausgebeutete Rollen bekommen konnte.

Es wurde ihnen aber nicht langer Raum zu Betrachtungen gegeben; ein sehr düsterrig aussehendes Subjekt in einem abgetragenen schwarzen Frack, der ihm aber nur ober auf den Schultern paßte und einem viel größeren Mann vielleicht einmal früher dem Direktor selber, angehängt haben mußte, mit ebenfalls zu langen, aber aufgeschwemmten Hosen kam die Treppe herunter und fragte, was die Herren wollten. Er war dabei augenscheinlich erstaunt, einen Offizier hier zu sehen, denn seinen Begleiter tolgerte er augenblicklich für einen ersten Liebhaber, der Engagement suchte.

„Wir möchten den Herrn Direktor in einer Belohnungsangelegenheit zu sprechen“, nahm Hans das Wort. „Ist er zu Hause?“

„Ruh ja“, sagte der Mann und zuckte dabei mit der Achsel. „zu Hause wäre er schon, aber — er studirt.“

„Und läßt sich da wohl nicht gern hören?“

„Re...“

„Dann wollen wir lieber einen günstigeren Moment abwarten“, sagte Dürbeck halblaut zu dem Fremden; „ich möchte ihm nicht gerade unangenehm kommen.“

„Ja, er studirt immer“, warf der Mann ein, der die Worte gehört haben mußte.

„In dem Falle, mein lieber Freund“, nahm Hans da

